Kienberg in der Ey : eine Burgruine am Nordostrand des Hardwaldes

Autor(en): **Hasler, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **45 (1987)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-660065

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kienberg in der Ey

Eine Burgruine am Nordostrand des Hardwaldes

Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist die Sippe derer von Kienberg aus einer bäuerlichen Oberschicht dieses Ortes durch Herrendienst in den Stand der Edelknechte aufgestiegen. Im Auftrage der Habsburger errichteten sie die Burg Kienberg am obersten Ende des Wittnauer Tales, jenseits von Schafmatt und Geissfluh. Es gelang ihnen, eine eigene Herrschaft zu gründen und die Niedere und Hohe Gerichtsbarkeit an sich zu ziehen. Sie bauten ihre Macht auf Kosten der Grafen und Klöster aus und zwangen diese zur Anerkennung ihrer aus dem Kolonistenrecht abgeleiteten Ansprüche. Die Doppelstellung als habsburgische und kiburgische Vasallen verschaffte ihnen eine gewisse Bewegungsfreiheit. So konnten sie es sich leisten, auch von den Froburgern Lehen zu nehmen.
Das Geschlecht der Kienberger wies derart viele Seitenlinien auf, dass es schwer hält, einen Stammbaum aufzustellen. Viele mussten die geistliche Laufbahn wählen; andere besassen weder Burg noch Herrschaft und lebten als Dienstmannen an verschiedenen Höfen.

Jakob II. von Kienberg, Schultheiss von Bern

Der prominenteste Kienberger dürfte Jakob II. gewesen sein, dem 1293 überraschend das hohe Amt des Berner Schultheissen übertragen wurde. Nach einer demütigenden Niederlage, die König Rudolf von Habsburg den Bernern 1289 an der Schosshalde bereitet hatte, geriet die Aarestadt in eine heikle politische und finanzielle Situation, was eine heftige Volksbewegung auslöste. Nun bekleidete nicht mehr ein Mann aus den eigenen Reihen die Würde eines Schultheissen – es war übrigens das einzige Mal in der Geschichte Berns –, sondern ein Fremder, der über den Parteien stand. Diese Wahl war äusserst ungewöhnlich und verwundert um so mehr, als der Kienberger bisher die bernfeindlichen Kiburger unterstützt hatte. Bern verlangte bei den damaligen innern Zerwürfnissen nach einer starken Persönlichkeit, die innerhalb der eigenen Mauern niemandem verpflichtet war. Dass die Kienberger selbstbewusst und forsch aufzutreten wagten, hatten sie einige Jahre vorher bewiesen, indem sie ihre ohne Erlaubnis auf dem Boden des Stiftes Beromünster zu Küttingen neu errichtete Burg Königstein in einem langen Rechtsstreit als Eigengut zu behaupten wussten. Jakob II. von Kienberg löste keinen geringern als den Schultheissen Ulrich von Bubenberg ab und führte Bern von 1293 bis 1297 durch eine schwere Krise, die eine einschneidende Verfassungsänderung zur Folge hatte.

Heinrich I. von Kienberg, Schultheiss von Olten

Ein ebenso forscher, ja geradezu fehdelustiger Kienberger war der Oheim Jakobs II., Heinrich I. Er liess sich sogar in einen Kampf mit Graf Hermann IV. von Froburg ein. Indem er die Erzgrube in Wölflinswil schürfte, usurpierte er das gräfliche Erzregal. Zur Strafe wurde seine Burg Kienberg 1241 durch den Froburger geschleift, und sie durfte innerhalb von 20 Jahren nicht mehr aufgebaut werden. Falls Heinrich die Vertragsklauseln nicht einhalten sollte, drohte ihm eine Busse von 100 Mark Silber, für die seine Parteigänger zu bürgen hatten.
Heinrich von Kienberg versöhnte sich anscheinend später mit dem Froburger. Er wurde 1263 Schultheiss zu Olten und ist wahrscheinlich auch der Erbauer der Burg Kienberg in der Ey (Ey ist gleichbedeutend wie Au und heisst «Land am Wasser». Im Oltner Grundbuch von 1825 sind der Nordwesthang des Hardwaldes mit «Eyhalden» und die ausgedehnte Ebene zwischen diesem Hang und der Aare mit «Eyfeld» bezeichnet. Heute wird das ganze Gelände durch die Anlagen der SBB eingenommen).
Heinrich von Kienberg (1241–1280) versuchte, wie es im Zuge der Zeit lag, seine Stellung wirtschaftlich und rechtlich zu festigen, wozu der Burgenbau willkommenen Anlass bot. Er ist übrigens der erste urkundlich nachweisbare Oltner Schultheiss. Die Burg Kienberg in der Ey (Landeskarte 1:25 000, Blatt Hauenstein, Koord. 636.530/245.550) bildete das Zentrum einer kleinen Rodungsherrschaft, zu welcher die Höfe in der Obern und Untern Ey, derjenige im Knoblauch, der Haselacker (Hasli) und etliches an Weideland gehörten. Der Oltner Zweig der Kienberger war verschwägert mit dem bekannten Geschlecht der Bumann, das zur Zeit der österreichischen und baslerischen Pfandherrschaft mit Arnold einen bedeutenden Schultheissen stellte. Von den offenbar zu Bauern gewordenen Nachkommen des Heinrich von Kienberg bewohnte Hartmann VII. wahrscheinlich noch um 1370 die Burg. Von ihm meldet das Jahrzeitbuch Starrkirch, dass er mit seiner Frau Anastasia und seinem Bruder Richard fünf Viertel Korn ab dem Wolfacker für ihr Seelenheil an die Pfarrkirche zu Starrkirch gestiftet habe. Der letzte aus dem Geschlecht der Oltner Kienberger war Johannes, 1375 Kilchherr zu Eptingen und 1398 zu Hochkirch im Elsass. Er starb um 1410.
Die Stammherrschaft der Edlen von Kienberg im Gebiet des Wittnauer Tales vererbte sich in der Hauptlinie der Familie, die schliesslich das Schicksal aller Adelsgeschlechter des ausgehenden Mittelalters erlitt und still und ruhmlos unterging.

Olten kauft 1409 den Burgstall Kienberg in der Ey samt Umgelände

Über den Oltner Bürger Hans von Glarus kam die kleine Herrschaft

Kienberg an den Ministerialbeamten Hartmann Spichwärter, Vogt im Werderamt, und seine Frau Elisabeth von Soppensee. Von ihnen erwarb sie die Stadt Olten am 21. März 1409 mit Burgstall, Haus und Hof, Holz und Feld, Weide und Wasser, Nutzen und Gülten und allen Rechten. Nun erstreckte sich der Oltner Bann bis an das Dorf Starrkirch. Hartmann Spichwärter kaufte sich – vermutlich aus dem Erlös – ein Haus zu Olten, in dem übrigens 1411 durch Fahrlässigkeit Feuer ausbrach, das einen verheerenden Stadtbrand verursachte, «davon si (die Oltner) zu grossem verderplichem schaden kommen sient, den sie niemer uberwinden mögent», wie ein Schreiben der Stadt Basel aus dem nämlichen Jahre zu vermelden weiss.

Knapp zwei Monate nach dem Erwerb der Herrschaft Kienberg, am 13. Mai 1409, ersuchte der Oltner Schultheiss Ingold von Wangen, im Namen des Rates und der Bürgerschaft den Vogt der Stadt Basel, Heinzmann Zielemp, um die Einwilligung zum Verkauf der Obern und Untern Ey. Heinzmann Zielemp sass von 1407 bis 1412 im Namen seiner gnädigen Herren von Basel in Olten zu Gericht. Käufer der Obern Ey war Hans Föni von Dulliken, während den Grund im Hofe Kienberg, also die Untere Ey, Hans Dietschi, ebenfalls von Dulliken, erstand. Neben dem Schultheissen und dem Rat von Olten siegelte an erster Stelle der baslerische Vogt die Urkunden.

Das Gelände um die ehemalige Burganlage mit Ausnahme des offenen Landes im Hasli wurde seither durch die Stadt Olten aufgeforstet.

Die Ruine Kienberg – heute kaum mehr beachtet

Als vor Jahren auf der rechten Aareseite ein Wohnquartier bis in das stille Wiesengelände im Knoblauch vorstiess, war es um den Gutshof, der zur ehemaligen Herrschaft Kienberg gehörte, geschehen. Es handelte sich übrigens um einen sogenannten Meierhof. Ursprünglich wohnte hier der herrschaftliche Beamte, der auch Aufgaben als Stellvertreter des Grundherrn zu übernehmen hatte. Dass man den alten Namen «Meierhof» auf die neue Siedlung übertragen hat, ist sehr erfreulich.

Ruine Kienberg im heutigen Zustand. Der Waldweg führt durch den einstigen Burggraben (Halsgraben), der sich unmittelbar vor dem Hügel nach rechts fortsetzt. Die Burg Kienberg dürfte beim Guglereinfall von 1375, oder, was wahrscheinlicher ist, 1389 während der Nachwirren des Sempacherkrieges durch die Berner auf ihrem Rachezug in den Aargau zerstört worden sein.

Wer vom Knoblauch hinunter ins Hasli wandert, durchquert – ohne es wahrscheinlich zu bemerken – den Halsgraben der einstigen Feste Kienberg. Ein Blick auf eine Detailkarte zeigt, dass sie auf dem äussersten Ende eines sich von der Hardfluh nordostwärts hinziehenden Felsbandes errichtet worden ist. Dieser vorspringende Sporn mit den steilen Hängen bot der Wehranlage auf der Westseite jedoch keinen Schutz. Hier, an der Stelle, die man gemeinhin Berghals nannte, hing der Burgplatz mit dem allgemeinen Felsgrat zusammen und musste durch einen tiefen Einschnitt, den Halsgraben, auf seiner schwächsten Seite gesichert werden.

In den Jahren 1891/92 liess der Begründer der Statistik Schweizerischer Kunstdenkmäler, J. R. Rahn, auf der Kienberg in der Ey Sondierungen vornehmen, deren Ergebnisse in Planskizzen festgehalten wurden. Die Ausmessungen ergaben, dass die Burg einst eine Länge von 26 m aufwies bei Mauerstärken von 1,80 bis 2 m. Ob es sich beim unterirdischen Gang, der sich aus der Tiefe der Anlage aarewärts hinzieht, um eine Ausfallpforte handelt, scheint sehr fraglich zu sein.

Da sich vom Waldweg aus, der im Halsgraben verläuft, die Ruine Kienberg mit ihren überwucherten Mauerzügen sehr bescheiden ausnimmt, wird sie von den Spaziergängern kaum beachtet. Burg und Herrschaft in der Ey haben aber zweifellos ein nicht unbedeutendes Kapitel zur Geschichte der Stadt Olten beigesteuert.

«Ich möchte die Konservierung dieser Stätte einstigen geschichtlichen Lebens der Beachtung empfehlen», sagte Burgenvater Eugen Dietschi-Kunz vor vierzig Jahren in einem Vortrag zum Thema «Burgenpflege in Olten». Noch immer aber harrt die Ruine Kienberg einer gründlichen Erforschung.

Quellen und Literatur:
Solothurner Wochenblatt 1820, 1821, 1822
Jahrzeitbuch Starrkirch, 1525
Oltner Urkundenbuch, Bd. 1, Olten 1972
von Arx Ildefons, Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau, St. Gallen 1819
von Arx Ildefons, Geschichte der Stadt Olten, 1846
Eggenschwiler Ferdinand, Die territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn, Solothurn 1916
Feller Richard, Geschichte Berns, Bd. 1, Bern 1946
Rahn J. R., Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn, Zürich 1893
Walliser Peter, Das Stadtrecht von Olten, Olten 1951